

Aus der Redaktionsarbeit: die Fachsprache

Autor(en): **Weber, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 23: **SIA-Tag 1975, Montreux, 13. und 14. Juni**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Redaktionsarbeit: die Fachsprache

Von Georg Weber, Zürich

DK 001.4:070.421

Schon in der Frühzeit der Schweizerischen Bauzeitung befehlissigten sich Herausgeber und Redaktoren (damals noch in Personalunion) sprachlicher und darstellerischer Sorgfalt. Technisches Wissen hat man schon damals nicht einfach schlecht und recht weitergegeben. Unsere Zeitschrift wurde und wird denn auch meist sorgfältig gelesen und von manchen Abonnenten aufbewahrt und archiviert. Rund tausend Empfänger lassen die Jahrgänge einbinden.

Ist in Anbetracht guten technischen Inhalts die Form des Gebotenen Nebensache? Nein! Die Pflege des Sprachlichen ist an sich schon ein Ausdruck der Achtung gegenüber dem Nächsten, wird aber zur Pflicht für den, der sich an einen grösseren Hörer- oder Leserkreis wendet. Mehr noch:

Sprachliche Sorgfalt und ein klarer Gedankengang bedingen sich gegenseitig. Nur die gewissenhafte Überarbeitung eines Textes verleiht mancher Mitteilung ihren exakten, folgerichtigen Aufbau. Manche Ungenauigkeit im Denken wird erst beim Bemühen um eine treffende, endgültige Formulierung aufgedeckt und beseitigt. Form und Inhalt bilden dann ein harmonisches Ganzes.

Je länger, je weniger Zeit verbleibt uns zum Lesen. Auch wer die Bauzeitung zur Hand nimmt, wird sie kaum von vorne bis hinten durchbuchstabieren, einschliesslich der oft gerade so wichtigen und informativen Anzeigen. Je mehr vom gebotenen Stoff wirklich zur Kenntnis genommen wird, um so eher hat sich der Aufwand der Verfasser und Redaktoren gelohnt und desto weniger kann man deren Erzeugnis das Odium der Umweltverschmutzung anlasten.

Der Empfänger blättert im Heft, er beginnt einen Aufsatz oder eine Mitteilung zu lesen. Wird er davon angesprochen, so fährt er im Lesen fort, gar bis zum Ende. Eine mühsame, unklare oder langwierig verschachtelte Sprache führt oft dazu, die Zeitschrift spontan wegzulegen. Die Aussage hat den Adressaten nicht erreicht.

Aber nicht allein die sprachliche Gestaltung, auch sorgfältiger Druck und eine ansprechende Mise en page, saubere, klar beschriftete Zeichnungen und prägnante Bilder tragen viel zum Erfolg, d.h. zum Gelesenwerden eines Blattes bei.

Kauderwelsch

Die technischen Fachleute deutscher Zunge haben eine neue Sprache hervorgebracht (oder «kreiert»): eine Mischung von Fachausdrücken, englischen Sprachbrocken, Modeworten und deutschen Sprachresten. Diese Verständigungsmanier tönt oft sehr geschickt und beeindruckt, je weniger man sie versteht. Fachsprache im besten Sinne kennt wohldefinierte Begriffe, bleibt fachbezogen und will dort gebraucht werden, wo sie hingehört. Das mag mitunter zu einer Art von Geheimsprache führen, die nur Eingeweihten verständlich ist. So etwa, wenn in einem Sportbericht einer Tageszeitung zu lesen ist: «Wie *Roschi* den Rheintaler *Ruedi Kobelt* absprengte, im Spalt aufriss, zu Boden fuhr und im Bur überhebelte, war allerbeste Klasse!» (Aus einem Bericht über das Eidg. Schwingfest 1974 in Schwyz).

Werden *Fachausdrücke* in übertragenem Sinne verwendet, dann ist diesen mit gesundem Menschenverstand gelegentlich kaum mehr beizukommen: Sind Sie auch schon «mit einem Faktor ins Feld gezogen», wie der Verfasser eines uns eingereichten Manuskriptes?

Dass oft *Lehnwörter* aus fremden Landen in die deutsche Fachsprache Eingang finden, lässt sich nicht vermeiden. Solche bezeichnen dann genau definierte Begriffe. Bestehen neben derartigen Lehnwörtern (meist aus dem Englischen) brauchbare deutsche Bezeichnungen, so sind diese vorzuziehen.

Aus der Fachsprache entwickelt sich der *Fachjargon*. Ein solcher ist besonders den Architekten und Planern zu eigen. Beliebt und immer wiederkehrend sind Worte wie: Akzent, Aspekt, Flexibilität, optimal, Problemlösung, Relevanz, Tendenz, Transparenz, Trend, Variabilität. Sie verleihen dem Sprechenden oder Schreibenden die Glorie höherer Bildung und besonderer Sprachgewandtheit.

Die Substantivierung

Die Sisyphusarbeit in der Sprachbereinigung des Redaktors liegt im Ausmerzen gleicher, sich immer wiederholender Untugenden der Verfasser. In technischen Manuskripten ist die Substantivierung oft anzutreffen. Sie hängt wahrscheinlich mit der Arbeits- und Denkweise des Ingenieurs zusammen. Dieser abstrahiert und arbeitet

mit festgefügtten Begriffen, die er aneinanderreihet, wie vorgefertigte Bauteile oder Symbole einer mathematischen Formel: Hauptwort an Hauptwort, Begriff an Begriff. Das Tätigkeitswort als Bindeglied wird durch ein fades Hilfsverb ersetzt. Die Sprache verliert damit an Lebendigkeit und verarmt. Beispiele:

- Im kleinen Ingenieur- oder Architekturbüro ist oft in der Person der Sekretärin oder Büroangestellten eine personelle Kapazität verfügbar, die nicht ständig ausgelastet ist... oder: Im kleinen Ingenieur- oder Architekturbüro ist oft die Sekretärin oder eine Büroangestellte nicht ständig ausgelastet.
- Es wird dadurch eine Zeitersparnis erzielt... oder: Dadurch wird Zeit eingespart.
- Das Resultat als Ergebnis unserer Vergleichsbilanz ist... oder: Unser Vergleich zeigt...

Sprachliche Sorgfalt

Prüft der Redaktor einen vom Fachmann stammenden Text, so stösst er häufig auf nachlässig, falsch gebrauchte oder missverständliche Ausdrücke, auf Modewörter, auch Übertreibungen oder auf Fehler. Erweist es sich als notwendig, den Text zu überarbeiten, sind kleine Korrekturen und Ergänzungen anzubringen. Diese mag der Leser im einzelnen kaum wahrnehmen, da er ja die verbesserte Stelle im Originaltext nicht kennt. Im gesamten jedoch, im Heft, im Jahrgang, prägen viele solche zeitraubenden und mühsamen Retouchen den guten Ruf mit, den eine sorgfältig redigierte Zeitschrift genießt. Auch hierzu einige Beispiele:

- *natürlich* und *selbstverständlich* können meist gestrichen werden;
- Das Wortpaar *relativ* und *absolut* wird sehr oft verwendet. Gemäss Duden heisst «relativ»: bezüglich, verhältnismässig, vergleichsweise, bedingt. «Absolut» wird dort angegeben als: unbeschränkt, unabhängig, rein, unbedingt, beziehungslos, durchaus, gänzlich. Würde jeder Verfasser sich vor dem Gebrauch deren Bedeutung kurz überlegen, wären Ausdrücke wie *relativ lang*, *relativ kurz*, *relativ gross*, *relativ klein*, *absolut richtig*, *absolut notwendig*, *ein absolutes Erfordernis* usw. wohl seltener anzutreffen.
- *voll* heisst gefüllt, der Gegensatz dazu ist leer. Oft wird «voll» adjektivisch anstelle von vollständig gebraucht. In der Umgangssprache, ich möchte fast sagen: im Slang, dient «voll» der Steigerung oder der Betonung. Ersetzen Sie in Gedanken «voll» durch sein Gegenteil «leer», so können Sie besser beurteilen, ob das Wort richtig angewendet ist.
- Der *Trend* und die *Tendenz* sind in den letzten Jahren in Mode gekommen. Beinahe in jedem Aufsatz sind sie anzutreffen, doch schön sind sie nicht.
- Das *Konzept*, die *Konzeption* erfreuen sich grösster Beliebtheit. Konzeption stammt aus der Fachsprache der Gynäkologen und heisst dort Empfängnis.
- *beinhalten*. Dieses Tätigkeitswort ist von «Inhalt» abgeleitet. Mit Beinen hat diese verbale Missgeburt wenig zu tun, es werden keine Beine gehalten - vgl. «Händchenhalten».

Es würde hier zu weit führen, über weitere häufige Unsitten im technischen Sprachgebrauch zu sprechen, so etwa über Pleonasmen, unvollständige Sätze, überlange Satzbildungen, unnötige Wiederholungen und manches mehr.

Ist ein Gedanke einmal zu Papier gebracht, lohnt es sich - wenn möglich in zeitlichem Abstand - die ursprünglich gewählte Formulierung nochmals und abermals kritisch zu überprüfen. Geben die Worte wirklich die gewünschte Aussage wieder? Trifft das verwendete Bild, was gemeint ist? Könnte die Aussage doch noch gestrafft und vereinfacht werden? Bemühen Sie sich, in der Niederschrift bescheiden bei den fassbaren Tatsachen zu bleiben.

Gewiss, gut zu schreiben ist nicht jedermanns Sache. Doch, abgesehen von der gehobenen Sprache der zum Schreiben wirklich oder vermeintlich Berufenen, ist das Schreibenkönnen eine Fähigkeit, die erlernt werden kann. Das Sprachgefühl lässt sich verbessern, sobald es *bewusst* gepflegt und geübt wird. Will eine Formulierung auf Anhieb einmal nicht gelingen, so ist das beileibe kein Anlass, sich entmutigen zu lassen. Und wenn die sprachliche Hürde dann doch noch genommen wird, so lohnt auch ein kleiner Erfolg diese Anstrengung.